

Plinio Colombi

Autor(en): **Strasser, Charlot**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das gibt ihm seine Festigkeit wieder. „Es regnet halt. Warum machst du nicht Licht?“

Sie läßt ihn los und steckt die Lampe an. Da sieht er, was nach Firnis duftet. In der Ecke steht, schön braun lackiert — die Wiege.

„Sei mir nicht böß! Der Schreiner hat sie vor zwei Stunden erst gebracht und absolut nicht mehr mit-

nehmen wollen. Er sagt, man kann sie auch verstellen, wenn man will. Dann steht sie fest . . .“

Der Peter lacht ein sonderbares Lächeln. „Wir woll'n sie nicht verstellen, Annemarie! Ich hab' es jetzt begriffen: Wer auf der Erde das Bürgerrecht erwerben will, muß sich wiegen lassen, früher oder später!“

Plinio Colombi.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit dem Bildnis des Künstlers, zwei Kunstbeilagen und drei Reproduktionen im Text.

Plinio Colombi: Leuchtende Sonne, blaue, warme Schatten, anmutige, doch niemals süßliche Motive, und noch einmal zu allen Bildern starke, leuchtende Tessinersonne. Der Maler und Radierer*, der diesen Eindruck erweckt, malt und zeichnet um jener Schönheit willen, die er mit seinen eigenen, hellen Augen sieht, ohne Rücksicht auf Mode, Schule und Publikum. Er malt auch ohne Probleme und zuweilen vielleicht etwas zu sehr ohne Phantasie. Auch darum prägt er wohl keine so mächtigen Werke, wie ein Ferdinand Hodler, der nach seiner großen, von ihm geschaffenen Theorie unbeeinflussbar zum Ziele schreitet; aber Wahrhaftigkeit und Strenge, selbstkritische Arbeit spricht meist aus Colombis Bildern zu uns. Er will vor allem bis zur Gewissenhaftigkeit wahr zum Ausdruck bringen, wie sich die Welt in seinen Augen wieder spiegelt. Und wie etwa ein froher, unverdorbener Idealist die Musik zu seinen Versen hört und darin zum Ausdruck bringt, so findet Colombi das Licht und die Schönheit starker Farben zu seinen Bildwerken. „Ein froher, unverdorbener Idealist“ — in so manchem Bild Colombis grüßt keusche Bergluft, ist der Duft eines herben Wintertages, den man auf Schneeschuhen in weiter, unberührter Einsamkeit verbracht hat. So liebt es Colombi zu malen: wochenlang in einer Alfhütte weilend, den ganzen Tag in der frischen, schneeigen Bergwelt, ungestört vom Menschengewirr die reine, unbesleckte Natur auf die Leinwand bannend.

Plinio Colombi wurde im Jahre 1873 zu Bellinzona geboren. Seine Jugend verbrachte er im Tessin, in Lusanne und Zürich, wo er, von seinem Vater zum Ingenieur bestimmt, die Aufnahmeprüfung für das Polytechnikum bestand. Finanzielle Rücksichten zwangen ihn dann, ans Technikum in Winterthur überzusiedeln, um sich zum Baumeister ausbilden zu lassen; doch brachte ihm diese Arbeit so wenig Freude, daß er zur kunstgewerblichen Abteilung des Technikums überging. Später kam er in Zürich auf die Kunstgewerbeschule und machte bei verschiedenen Meistern seine Lehrzeit als Dekorationsmaler durch. Von dort führte ihn ein kleiner Absteher nach Paris, worauf er in Bern landete und bei einem Malermeister einige Jahre als „Mädchen für alles“, wie er sich ausdrückt, arbeitete. Wenn etwas Geld erspart

war, lebte und arbeitete er für sich, mußte zwischenhinein wieder zu einem Meister zurückkehren, bis seine Bilder bemerkt wurden und ihm die liebe Kunst das liebe Brot einbrachte.

Die dem Hefte beigegebenen Bilder zeigen einige seiner charakteristischen Landschaften. Da ist vorerst das farbige Blatt „Gegen Abend“ mit den warmen, satten Farben, den leuchtenden, doch wohlthuenden Kontrasten der mittlern Partien zum Vordergrund, dem eben heraufdämmernden Schatten auf den vordersten Schneefeldern. Den andern Reproduktionen fehlt natürlich ein Wesentliches, die Farbe. Aber man braucht sich diese blauen Schatten auf dem Bilde „Schneeschmelze“** nur deutlich vorzustellen und zu denken, daß man sich durch den frischen, klaren Wintertag das kleine Aiptal hinaufarbeite. Das Bild „Aarelandschaft“ (s. S. 35), das in der Kunsthalle zu Basel hängt, zeigt so recht, wie Colombi sich in das von ihm gewählte Motiv verliebt und darum nicht bloß die Aare bei Muri, sondern überhaupt den starken, rauschenden Fluß mit seinen lebenden Wellen und schönen stillen Ufern darstellt. „Der Berg“ (zweite Kunstbeilage) gibt einen großen Gegensatz zu den weichen Linien der Flußlandschaft; wie kühn und mächtig steigt er empor aus den sich schneidenden, zahmen Linien der Vorberge! Und dazu der durchsichtige reine Hochgebirgsmittag. Dann wieder als Gegensatz „Der Herbst“ (s. S. 34). Die intime Wirkung eines Herbstvormittags. Die zarte, milde Luft, die herbstlichen Farben der Laubbäume, die Weide, durch Hecken freundlich geteilt, und das Glockenklingen der grasenden Herde. Und endlich „Der Winter“ (s. S. 33) über dem breiten Belpmoos bei Bern, mit den fegenden Nebeln vor Sonnenaufgang und den einzig herrlichen Umriffen der Berneralpen. Es muß sehr kalt gewesen sein, da dieses Bild gemalt wurde; aber es war ein starker Genuß und eine wahre Andacht, es dem Winter abzutrotzen. Diese Stimmung atmet das Bild . . .

Colombi lebt schon zwölf Jahre in Bern und steht mit seinem tessinischen Naturell recht eigentlich auf Bernerboden. Das gibt keine schwächliche Mischung. So betrachten ihn die Berner als den ihrigen, und es gibt deren viele, die seine Bilder lieb haben. Möge er auch weiterhin durch die Schweiz und das Ausland seine Sonne und Farbenfreude bringen!

Charlot Straßer, Bern.



Plinio Colombi.

*; Vgl. Colombis Radierung „Die Gastlosen“ im zwölften Jahrgang der „Schweiz“ (1908) S. 418.

**; Vgl. die Kunstbeilage in Heft I S. 4/5.